

viele Große dieser Krankheit zum Opfer fallen und neben der Tuberkulose der Lues. Natürlich ist der Streit um die „genialen Syphilitiker“ nicht so sehr wichtig, und die noch ausstehende Entscheidung, ob z. B. Beethoven zu ihnen gehört hat, wird uns nicht sehr erregen können. Denn wir wissen ja auch so, daß diese äußeren Gefahren viel näher herankommen an das Leben, das aus inneren Gründen unruhig ist. Wieviele musikantische Naturen sind Prototypen der naturerzwungenen Unruhe. Töricht, wer moralisiert über die Frage ihres „ausschweifenden Lebenswandels“ und die, ob sie sich dabei am Ende gar wohlgeföhlt haben. Ach, welche Maßstäbe! Wieviele waren eben gestraft oder begnadet mit gehetzten rastlos erregten Sinnen, die sich verströmten in Kunst und zügelloses Leben, — man kann das ja krank nennen, wenn man will, aber man darf nicht sagen, daß sie „dafür etwas gekonnt“ hätten. Sie brannten auf, nicht leichtsinnig, sondern anderen Sinnes, anderer Sinne Opfer als wir Bürger. Und sie litten und zweifelten.



Robert Schumann

An diesem Zweifel „Was bin ich?“ ging Robert Schumann zugrunde. Musiker, Dichter, in wohlgeordneten bürgerlichen Verhältnissen, mit zwanzig Jahren schon als Künstler anerkannt; ein paar Liebeleien, dann erklärte er sich für Clara Wieck, die Tochter seines Lehrers, die schon als Kind eine berühmte Pianistin war. Der Vater Wieck widersetzte sich, wurde mit gerichtlicher Hilfe besiegt, Clara wurde Kündlerin für die Kompositionen ihres Gatten. Nach zwölfjähriger Ehe bei Robert bedrohliche Anzeichen geistiger Verwirrung, man suchte sie zu verheimlichen, sie mehrten sich in sieben Jahren und dann, an einem Fastnachtssonntag, vielleicht in plötzlicher Erkenntnis seines Zustandes, suchte Schumann den Tod im Rhein, — vergeblich; und als er „gerettet“ war, war er unrettbar ver-

loren; er lebte noch zwei Jahre in einer geschlossenen Anstalt. Der Grund? Vielleicht dieser: Robert lebte von seiner Heirat ab immer im Schatten seiner Gattin, nach Konzerten, auf Empfängen wurde Clara von vornehmen Persönlichkeiten begrüßt und gefeiert, — der Gatte stand kaum bemerkt daneben. Zum mindesten hat die stete Hintansetzung seine Krankheit, eine hemmungslose Melancholie, stark gefördert.

Grillparzer sagte allerdings über Schumann: „Ich meine immer, ein Künstler, der wahnsinnig wird, sei im Kampf gegen seine Natur unterlegen.“ Auch wenn das nicht richtig ist, weist es doch auf den immer schmerzlich geföhlt Zwiespalt zwischen dem Wollen und Müssen hin, der für uns der letzte erkennbare Grund all dessen ist, das wir — ganz unzulänglich — Irrungen des Genies nennen.

*Ali Weyf-Nissen*